

Entscheiden

von Alexander Garth

Alles so schön bunt hier

„Ich kann mich gar nicht entscheiden, ist alles so schön bunt hier“ trällert Nina Hagen in ihrem Song „TV-Glotzer“. Die Qual der Wahl haben wir nicht nur in Hinblick auf die Auswahl des TV-Programms. Wir sitzen vor einem übervoll gedeckten Tisch. Alles ist im Übermaß vorhanden: Erlebnismöglichkeiten, Informationen, Reize, Menschen, Bilder, Lebenskonzepte, Konsumartikel, Weltanschauungen, Kulturen, Lebensmittel, Religionen, Musik, Klamotten, kulturelle Angebote, Lebensperspektiven, Fernsehprogramme (so um die 300). Wir werden zugetextet, zugehöhnt, zugeworben, zugeschüttet. Tausend Dinge stürzen auf uns ein. Via Internet sind uns Bilder in bester Qualität jederzeit zugänglich. Mehr als 13 Millionen Musiktitel stehen zum Runderladen bereit. Mit einem Mausklick kann man die neuste Musik downloaden, den Urlaubstrip in die Kanaren erwerben, die schönsten Frauen anstarren, seinen Shopping-Trip nach Mailand buchen, die Tickets für das Konzert der angesagtesten Band reservieren, den Traumwagen kaufen, seinen Lieblingsfilm streamen, einen Videoklipp auf Youtube anschauen. Freunde und Kollegen sagen uns, was heutzutage alles ein *Muss* ist. Wir machen uns „Must-do-Listen“, die wir dann mühsam abarbeiten. „Wir amüsieren uns zu Tode“, so der Titel von Neil Postmanns Bestsellers aus den 80er Jahren, der vor der Verblödung durch das Fernsehen warnt. Der Amüsierbetrieb von damals war vergleichsweise harmlos im Vergleich zur heutigen Rundumversorgung mit Zerstreung. Das Leben ist ein gigantischer Marktplatz geworden, wo wir als Verkäufer und Kunde, als Werber und Umworbener schreien und angeschrien, zocken und abgezockt, bewerben und beworben, zutexten und zugetextet werden. Nicht nur dass sich die Zahl der Angebote und der Anbieter astronomisch vergrößert hat, die Vielfalt und Verschiedenartigkeit ist unübersichtlich und unverständlich geworden. Wir sind der wachsenden Komplexität unserer Welt nicht mehr gewachsen. Fast jeder jammert über Stress und Überforderung, vom Schulkind bis zum Greis. „Alles zu viel“, so könnte man das Lebensgefühl vieler Menschen zusammen fassen. Man hört es an jeder Ecke: „Ich hab Wahnsinns Stress“. Das Burnout-Syndrom ist zum Massenphänomen geworden: ausgebrannte Lehrer, Sozialarbeiter, Hausfrauen, Pfarrer, Manager, Entertainer (jüngst der lustige Helge Schneider).

Sich entscheiden als Alltagsstress

Es gibt so viele Auswahlmöglichkeiten, dass wir oft nicht mehr wissen, was wir denken und wofür wir uns entscheiden sollen. Es beginnt in der Banalität des Alltags. Ständig müssen wir Entscheidungen treffen: Das passende Handy, die coolste Klamotte, die

wirksamste Diät, die effektivste Trainingsmethode in der Muckibude, der Klapprechner mit dem besten Preis-Leistungsverhältnis, der Kinofilm mit Romantik oder der mit Action, unser Outfit, konservativ oder leger, der Urlaub Zuhause oder auf Mallorca, Meer oder Berge, Relax oder Aktiv, privat oder pauschal? Wer findet sich schon noch zurecht in den Überangeboten, die uns überall begegnen und um unser Interesse und unser Geld werben? Für entscheidungskomplizierte Menschen sind unsere Konsumtempel reinste Stressorte. Schon der Einkauf im Supermarkt kann zur Tortur werden. Ratlos stehen Menschen vor Regalen: Welche von den hundert Suppen soll ich nehmen? Welche von den 300 Käsesorten passt zu welchem Wein? Allein der Kauf einer Marmelade kann zu einer komplizierten Angelegenheit geraten. Schließlich gilt es eine Reihe von Aspekten abzuwägen: diät oder normal, traditionell wie Erdbeere oder postmodern gesampelt wie Maracuja-Apfel mit Zimt, preiswert oder teuer, wie viel Prozent Fruchtfleisch, Zucker, mit oder ohne Geschmacksverstärker? Wer nicht weiß, was er will, geht unter im Überangebot.

Im Supermarkt der Religionen

Wir werden durch Medien, Bekanntschaften und Reisen mit einer unglaublichen Fülle von Religionen, Lebenskonzepten, Weltanschauungen, Heilslehren, Philosophien konfrontiert. Allein in Berlin gibt es über 200 verschiedene Religionen zusätzlich zu unzähligen säkularen, atheistischen und esoterischen Ideologien. Der postmoderne Mensch mag es, sich seine eigene Privatreligion samt dazugehörigen Lifestyle patchworkartig aus dem reichlichen Angebot zu sampeln. Es ist, als ob er mit dem Einkaufswagen durch den Supermarkt der Religionen und Lebensphilosophien fährt und sich aus dem Regal nimmt, was ihm für sein Leben brauchbar erscheint: Ein bisschen Buddhismus, der ist so schön friedfertig, Genuss ohne Muss; ein bisschen vom alten Christentum, das hat schließlich Weihnachten erfunden und beinhaltet eine Reihe von Werten für die Gesellschaft; ein bisschen Marxismus für das soziale Gewissen; ein bisschen Esoterik für die spirituellen Vibrationen, ein bisschen Greenpeace und Sea Shepherd für das Umweltgewissen; Eine kleine Ration von allem, da fällt die Auswahl nicht so schwer.

Die Multioptionsgesellschaft

Noch nie in der Geschichte der Menschheit haben die Menschen so viel Freiheit und Wohlstand gehabt wie in der westlichen Welt des 21. Jahrhunderts. Und noch nie hatte der Mensch so viele Wahlmöglichkeiten wie heute. Wir wählen unseren Beruf, unsere Liebe, unseren Wohnort, unseren Arzt, unseren Lifestyle, unsere Peergroup, unsere Religion, unseren Therapeuten, unseren Telefonanbieter. Noch meine Eltern konnten in ihrer Jugend kaum etwas davon frei wählen. Sogar die Wahl des Partners war eigentlich

keine freie Option. Nach dem Weltkrieg waren viele Männer gefallen oder schwer verwundet. Mein Vater, ein kluger, musikalischer und schöner Mann, kehrte fast unversehrt zurück. Meine Eltern heirateten schnell. Die Ehe war nicht glücklich, aber sie blieben zusammen bis zum Tod.

Orientierungslosigkeit

Der Mensch des Westens im 21. Jahrhunderts fühlt sich als Allgestalter seines Leben. Das Ich wird zur letzten Instanz. Wir entwerfen und planen unser Leben – von der Religion bis hin zur Geschlechterrolle. Mit der Entscheidungsfreiheit werden wir zu Designern unseres Lebens und damit auch zu dessen potentiellen Verpfuschern. Wenn das Leben unserer Großeltern scheiterte, lag es meist an den Umständen. Wenn unser Leben den Bach runter geht, haben wir möglicherweise die falschen Entscheidungen getroffen. Unsere beispiellose Freiheit bürdet uns eine ungeheure Verantwortung für das Gelingen unseres Lebens auf. Aber wie entscheiden wir uns richtig angesichts der ungeheuren Fülle von Angeboten und Entscheidungsmöglichkeiten? Wir fühlen uns überfordert, emotional und kognitiv. Das Leben ist für uns so komplex und widersprüchlich geworden, dass wir die Orientierung und den Halt verlieren. Ungeborgenheit und Angst sind die Folgen. Das Zauberwort unserer Zeit lautet daher Orientierung. Wie finde ich mich zurecht in der mich umgebenden Unübersichtlichkeit? Für welches Leben soll ich mich entscheiden? Welchen Beruf soll ich ergreifen? Was kann ich vom Leben erwarten? Welche Frau soll ich heiraten? In welchem Land lebt es sich am besten? Was ist überhaupt der Sinn des Lebens? Gibt es Gott? Und wenn es einen Gott gibt, welcher ist es? Der, an den die Christen glauben? Der strenge Gott der Muslime, der unsere Unterwerfung fordert? Die Göttin der FeministInnen? Oder ist es der postmoderne Kuschelgott, der je nach Kultur, Geschmack, Stimmungslage und religiöser Prägung im hinduistischen, christlichen, muslimischen, esoterischen oder sonstigen Gewandt daher kommt, aber im Grunde der eine ist?

Glaube als Entscheidungshilfe

Wie kann ich wissen, welcher Weg der richtige für mich ist? Wir brauchen Denkhilfen und Entscheidungskriterien. Aber wo kommen die her? Von der Philosophie? Der Religion? Der Politik? Der Wirtschaft? Nun, das muss jeder selbst entscheiden. Das ist Teil eines selbstbestimmten Lebens.

Jürgen Habermas – für viele der bedeutendste Philosoph der Gegenwart und eine Ikone atheistischer Philosophie – schreibt, „dass einer zerknirschten Moderne nur noch die religiöse Ausrichtung auf einen transzendenten Bezugspunkt aus der Sackgasse verhelfen kann“. Mit anderen Worten: Der moderne Mensch hat die Orientierung verloren.

Er weiß nicht mehr, wer er ist und wo er sich befindet. Er braucht einen festen Bezugspunkt in der Beliebigkeit von Denkmodellen und Ideologien. Und dieser Bezugspunkt ist nicht einfach innerweltlich, sondern hat eigentlich eine transzendente, also religiöse Dimension. Für die Wahl des passenden Smartphones genügen die Empfehlungen der Stiftung Warentest. Für die wirklich wichtigen Lebensfragen benötigen wir Entscheidungskriterien, die nicht nur nach dem Nutzen fragen, den ich habe, sondern nach dem Grund und Sinn des Lebens. Wer bin ich? Wozu bin ich gemacht? Was will ich mit meinem Leben für mich und für andere? Unsere Lebensentscheidungen benötigen einen großen Bezugsrahmen, der uns Orientierung gibt und uns vor falschen Entscheidungen warnt. Was ist der Bezugsrahmen?

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen

Dieser Satz aus der Bibel (1. Korinther 16,14) fasst die Grundbestimmung unseres Lebens zusammen. Wir sind designed aus Liebe und zur Liebe. Nur was innerhalb dieses Bezugsrahmens geschieht, ist nach christlichem Verständnis sinnvoll. Liebe ist sozusagen die Grundkoordinate, nach der wir unser Leben ausrichten sollen. Darum lautet die erste Frage, mit der wir Entscheidungen treffen: Geschieht es aus Liebe? Ist es von Liebe geprägt? Liebe hat Ewigkeitwert. Sie bleibt ewig bestehen, weil Gott nicht nur Liebe hat, sondern Liebe ist. Eine Entscheidung, die gegen unsere Bestimmung zur Liebe verstößt, beschädigt das Gelingen unseres Lebens.

Lebt gemäß eurer Berufung

Diese Aufforderung aus der Bibel (Epheser 4,1) ist eine großartige Entscheidungshilfe. Entspricht es meiner Berufung, was ich zu wählen gedenke? Passt es zu meiner Bestimmung? Aber was ist meine Bestimmung? Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch eine ganz besondere Bestimmung hat im Leben, eine Aufgabe, die niemand anderes so tun kann, einen Platz, den niemand anders ausfüllen kann. Ich glaube, dass Gott jeden von uns eine Leidenschaft gibt, ein Lebensthema. Jeder Mensch ist berufen, Dinge zu tun, die Bedeutsamkeit besitzen. Unsere Welt ist voller Optionen und Angebote, die wir ergreifen können. Aber sie haben meistens keine Bedeutung. Sie sind banal, oberflächlich, kleinkarriert, ichbezogen. Viele Menschen sind hingegeben an Dinge, die weder Wert noch Bedeutung haben. Das Guinness-Buch der Rekorde ist voll davon. Der Rennfahrer Niki Lauda sagte in einem Interview: „Mir ist die Sinnlosigkeit meiner Sportkarriere aufgegangen. Es gibt Wichtigeres im Leben als mit dem Auto im Kreis herum zu fahren.“ Aber was ist das Wichtigere? Worum geht's wirklich im Leben? Was will ich mit meinem Leben ausrichten in dieser Welt und in den paar Jahren, die mir gegeben sind? Wenn wir die richtigen Lebensentscheidungen treffen wollen, dann

brauchen wir eine Ahnung, was unsere Berufung ist, wofür wir eigentlich gemacht sind, was unser unverwechselbarer Beitrag ist zum Ganzen der Welt? Wie finde ich Antworten auf die Frage nach meiner Bestimmung? Wir müssen auf unser Herz hören. Wofür schlägt es? Was ist meine Leidenschaft? Leidenschaft wird, wie der Name schon sagt, aus dem Leiden geboren. Was will ich verändern in dieser Welt? Woran leide ich? Was beunruhigt mich so sehr, dass ich nachts nicht schlafen kann? Welches Leid will ich verändern? Was finde ich unerträglich? Was geht mir wirklich nahe? Bei Henry Dunand waren es die Schreie der Verwundeten auf den Schlachtfeldern, die ihn zum Gründer des Roten Kreuzes werden ließen. Bei Luther war es das Leiden an einer in toter Geschäftigkeit erstarrten Kirche, das ihn zu mutigen Reformen drängte. Bei Mose war es das Leiden seines Volkes unter der ägyptischen Knechtschaft, das ihm zum Befreier aus der Sklaverei machte. Unser Schmerz sagt uns etwas über unsere Berufung. Unsere Berufung hat auch immer etwas mit unserer Lebensgeschichte zu tun. Bill Wilson, der Kinderpastor von New York, wurde als Kind von seiner Mutter in einem Park ausgesetzt. Drei Tage wartete der 13jährige, dass seine Mutter zurück kommt. Ein Mann sammelte den Jungen auf und gab ihm ein christliches Zuhause. Aus dem Schmerz der Kindheit und der heilende Liebe Gottes wurde eine Berufung geboren: Ich will mich um vergessene und verwaiste Kinder in Brooklyn kümmern!

Welche Themen kommen immer wieder zu mir? Geschieht das, was ich möchte und tue, in Übereinstimmung mit dem, wofür ich ein Herz habe?

Friede sei mit dir!

Das war der Lieblingsgruß Jesu. Damit begrüßte er Menschen, besonders seine Freunde. Der Frieden Gottes im Herzen ist ein innerer Kompass. Wenn unsere Entscheidungen gut und richtig sind, dann spüren wir Frieden und Geborgenheit im Herzen. Der Friede ist eine göttliche Intuition, eine Ahnung, die der Himmel schenkt, dass wir auf einem guten Wege sind. Das Böse und die Macht der Sorge erzeugen in uns ein Gefühl der Verlassenheit und Ohnmacht. Wenn ich vor einer Entscheidung stehe, was sagt mein Herz? Fühlt es Angst und Unruhe? Oder spüre ich den Frieden Gottes mitten in vielleicht bedrängenden Fragen?

Ändert euer Leben

Die Bibel hat ein großes Thema: Wie werde ich ein besserer Mensch durch die verändernde Kraft von Jesus? Diesen Veränderungsprozess, der durch den Glauben wirksam werden soll, beschreibt die Bibel mit vielen Bildern und Vergleichen. Wenn ich vor einer wichtigen Lebensentscheidung stehe, dann stelle ich die Frage: Wenn ich diesen Weg wähle, hilft es mir ein besserer Mensch zu werden? Oder wird mich diese

Entscheidung von mir selbst, von Gott und von meinen Mitmenschen entfremden? Wird mein Leben dadurch nach oben oder nach unten gezogen? Ehrt die Entscheidung Jesus und seinen Willen? Gereicht sie zum Segen für andere Menschen und für mich?

Was sagen Menschen, die mich lieben?

Wir sind keine Solisten, sondern wir sind in die Gemeinschaft von Menschen gestellt. Gott hat uns Menschen an die Seite gegeben, die uns lieben. Wir brauchen ihren Rat und ihre Hilfe. Sie sehen oft Dinge, die wir nicht wahrnehmen. Wir brauchen ihre Hilfe, ihre Bestätigung und ihre Warnung. Gott segnet uns durch sie, wenn wir uns von ihnen in unser Leben hineinreden lassen. Meine Eltern leben nicht mehr, und ich vermisse ihren Rat und ihre Weisheit. Gott sei Dank habe ich gute Freunde und Förderer. Wichtige Entscheidungen spreche und bete ich mit ihnen durch. Besonders meine Frau erinnert mich immer wieder an meine Berufung und an meine Gaben. Ich habe zwei gute Freunde. Der eine ist Pfarrer im Norden, der andere im Westen unseres Landes. Mindestens einmal im Jahr treffen wir uns zwei Tage, um gemeinsam unseren Lebensweg zu bedenken, miteinander zu reden, zu beten und zu feiern. Sie haben mich schon oft vor falschen Wegen gewarnt und mir gute Wege aufgezeigt. Wenn eine wichtige Entscheidung vor mir liegt, rufe ich sie an. Ihre Meinung und ihr Rat bedeuten mir sehr viel. Mein bester Freund wohnt in Berlin. Als ich einmal nicht weiter wußte und die Zukunft wie eine dunkle Wand vor mir stand, half er mir, Perspektiven zu entwickeln und nötige Schritte zu gehen. Dankbar erinnere ich mich auch an meinen väterlichen Freund Bernd. Er hat vor vielen Jahren wichtige Entscheidungen meines Lebens beeinflusst. Er lebt nicht mehr. Ich vermisse ihn sehr. Als ich meine Frau kennen lernte und mich heftig verliebte, bat ich ihn um seine Meinung: Soll ich sie heiraten? Was meinst du, passt es? Er riet mir sehr zu. Ein guter und richtiger Rat. Das ist inzwischen klar.

Die Perspektive unserer Vergänglichkeit als Entscheidungshilfe

Die letzten Jahren seines Lebens hatte Steve Jobs, der geniale Gründer von Apple, mit einer Krebserkrankung zu kämpfen. In seiner berühmten Rede vor der Stanford-Universität sprach er von seiner Krebsdiagnose: „Der Gedanke, dass ich bald tot sein werde, ist die wichtigste Entscheidungshilfe für die großen Fragen des Lebens. Weil fast alles – alle äußeren Erwartungen, aller Stolz, alle Versagensangst – im Angesicht des Todes bedeutungslos wird, bleibt nur das wirklich Bedeutsame übrig. Sich vor Augen zu halten, dass man sterben wird, ist die beste Methode, die ich kenne, um nicht in die Falle zu tappen, sich selbst vorzumachen, man habe etwas zu verlieren. Wir alle sind bereits nackt. Es gibt keinen Grund, nicht seinem Herzen zu folgen.“

Wir müssen unsere Entscheidungen im Horizont unserer Vergänglichkeit treffen, ja christlich gesprochen, im Horizont der Ewigkeit. Hat das, was ich tue, einen Wert im Angesicht der Ewigkeit? Kann ich mich darüber freuen im Angesicht des Todes?

Manchmal ist es erst die Perspektive des Todes, die einen Menschen auf sich selbst wirft, die ihm den Mut gibt, Fremdbestimmung abzuwerfen und ihm die Augen öffnet für das, was gut und richtig ist. In dem Film *„Das beste kommt zum Schluss“* bringt eine unheilbare Krebserkrankung zwei Männer dazu (gespielt von Jack Nicholson und Morgan Freeman), zu sich selbst zu finden. Sie erstellen eine „Löffelliste“, Dinge, die sie noch tun wollen, bevor sie den Löffel abgeben: Fallschirm springen, das schönste Mädchen der Welt küssen, einen fremden Menschen etwas Gutes tun, Lachen bis einem die Tränen kommen. Im Angesicht des Todes werden alte Familienbeziehungen geheilt. Einer entdeckt nach einem Winter der Gefühle neu die Liebe zu seiner Frau. Der andere versöhnt sich mit seiner Tochter. Sie nimmt ihn nach Jahren der Entzweiung liebevoll auf. Und erst jetzt lernt er seine kleine Enkeltochter kennen und lieben. Ihr Kuss wird zum Kuss des schönsten Mädchens der Welt - der letzte Punkt der Löffelliste. Am Ende haben beide Männer gefunden, was im Leben das Wichtigste ist: die Liebe.

Mut zur Entscheidung

Entscheidungen erfordern Mut. Wir leben in einer widersprüchlichen Welt. Wir haben nur Teilwahrheiten auf dem Schirm. Deshalb sind wir auch in unseren besten Entscheidungen nicht davor gefeit, Fehler zu machen. Das verführt manche dazu, sich um Entscheidungen zu drücken. Martin Luther riet einem verzagten Mitchristen „Pecca fortiter – sündige tapfer“. Der derbe Reformator sagt in diesem missverständlichen Rat: Es ist immer noch besser, Fehler zu machen, als gar nichts zu tun.

Wir sind Menschen, begrenzte, aber unendlich geliebte Wesen. Wir machen Fehler, wir verhalten uns falsch, wir treffen nach besten Wissen und Gewissen falsche Entscheidungen. Das gehört zu unserem Menschsein dazu. Deshalb sind wir auf Vergebung angewiesen, auf die unserer Mitmenschen und auf die unseres Schöpfers. Solange diese Welt noch nicht vollendet ist, tun wir unerlöste, törichte Dinge. Aber Christen wissen, dass der Tag kommen wird, an dem Gott alles gut macht und dieses Universum verwandelt in Seine Welt, in der absolute Vollkommenheit regiert.

Berlin, Januar 2013